



Felix Mendelssohn.

Mit größerem Recht als Hamburg, wo er am 3. Februar 1809 geboren wurde, und als Berlin, wo er seine Jugendjahre verlebte, darf sich Leipzig die Heimat dieses edeln Menschen und Künstlers nennen. Unzertrennlich ist sein Name mit der Geschichte der Gewandhauskonzerte verknüpft. Im Oktober 1834 wohnte er einer Orchesterprobe bei, in der auch seine Overture „Meeresstille und glückliche Fahrt“ gespielt wurde. Bald darauf trug ihm die Konzertdirektion die Leitung der Konzerte an, und Ende August 1835 siedelte der 26jährige von Berlin nach Leipzig über. Damit brach für die Stadt eine Zeit der Kunstbegeisterung an, die einen Höhepunkt nicht bloß in ihrem Kunstleben, sondern in dem Kunstleben Deutschlands bezeichnet. Durch seine geniale Leitung hob Mendelssohn in unermüdlichem Ringen die Leistungen des Gewandhausorchesters auf die höchste Stufe der Vollendung. Neben dieses Orchester aber traten als Solisten die ersten Künstler der Zeit, vor allem Mendelssohn selbst mit seinem edeln, allen äußern Schein verschmähenden Klavierspiel, ferner Künstler wie David, Thalberg, Joachim, Künstlerinnen wie Clara Schumann, Jenny Lind, Eiriv Frege. Und noch mehr: die Werke unsrer größten Meister: Bach, Beethoven, Schubert — durch Mendelssohn erst sind sie dem deutschen Volke zum unverlierbaren Gute geworden. 1841 hörten die Leipziger zum ersten Male wieder seit den Zeiten des großen Thomaskantors die Matthäuspassion, 1839 überhaupt zum ersten Male die (von Robert Schumann aufgefunden) große C-dur-Symphonie Schuberts. Und dazu kam all das herrliche Neue, was er teils in neidloser Förderung alles echten Strebens der Welt vermittelte, teils aus dem reichen Schätze der eignen Phantasie in überquellender Schaffenslust ihr schenkte: 1837 erklang zuerst sein Paulus in Leipzig, 1840 zum Gutenbergfest sein Lobgesang, 1842 seine Schottische Symphonie, und in demselben Jahre brachte das Theater die Antigone, 1843 den Sommernachtstraum. In den Jahren 1841 bis 1845 weilte Mendelssohn oft längere Zeit in Berlin, wohin ihn Friedrich Wilhelm IV. gern ganz gezogen hätte; dann mußten andere

(Fortsetzung S. 191.)